Wilhelm I.
als Muster der Frömmigkeit.

Predigt

gehalten bei der Siegesfeier

den 18ten Juni 1871

(5631)

in

der Synagoge zu Trzemeszno

von

J. J. Abraham,
Rabbiner.

(Der Mehrertrag soll den Wittwen und Waisen der gefallenen Krieger zufließen.)

Trzemeszno, gedruckt bei G. Olawski.

Seiner theuern Gemeinde

ehrerbietigst gewidmet

vom Verfasser.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

403

„Lobet den Ewigen, all ihr Völker, rühmet ihn, ihr Nationen alle! denn mächtig über uns ist seine Gnade und des Ewigen Treue ist ewig. Hallelujah!“

(Ps. 117, 1, 2)

Zum Lobe Gottes fordert der Psalmist hier auf alle Völker, alle Nationen der Erde, in Ansehung der großen Hülfe, der Wunderthaten, die Gott bewährte in grauer Vorzeit an ganzen Nationen, an Einzelnen, um der Menschenwelt ihren Bestand und ihre Fortdauer zu sichern, insbesondere aber Vaterhuld, Liebe und Treue ihr, der Menschenwelt nämlich, dadurch erwies, daß er Israel, seinem treuen Volke, als Verehrer seines geheiligten und einzigen Namens, als Wächter der geoffenbarten Religion, als Zeugniß seiner Allgewalt und Wahrhaftigkeit, starker Schutz und Schirm war, denen zu allen Zeiten hilfreich beistand, die für dasselbe gestritten, die das Schwert ergriffen, um die Feinde des Ewigen, die Feinde der Religion, der Wahrheit und Gesittung niederzuwerfen, daß die Gottlosigkeit, der Wahn die Thorheit, der Frevel und die Gewaltthat nicht überhand nehmen, daß das Reich der Finsterniß aufhöre und das wohlthätige Licht des Glaubens, der wahren Frömmigkeit und Tugend sich ausbreite über das Reich der Wesen, welche der Schöpfung Krone sind und die er zu seiner Verherrlichung geschaffen.

„Lobet den Ewigen, all' ihr Völker u. s. w.“

Dieser Psalm ist ohne Ueberschrift, der kleinste aller Psalmen. Aber sein Inhalt ist groß, seine Sprache ist beredt, sein Zweck ist heilig, das Allerheiligste im Heiligthume des Geistes und des Gemüthes, und wer kann dagegen Einwendungen machen und uns eines Irrthums zeihen, so wir ihn dem Vater der Psalmisten, dem David, Sohne des Isai, zu-

schreiben, „der hochgestellt, Gesalbter des Gottes Jakob und der liebliche Sänger Israels war?“ (Sam. II. 23, 1.) Von der Heerde weg hat ihn Gott berufen zu weiden sein Volk in Liebe und Treue, goß Salböl auf sein Haupt, die Fülle des heiligen Geistes und des Gemüthes in sein edles Herz, verlieh ihm der Weisheit Krone und Zier, gab seinem Arme eiserne Stärke, ausgezeichnete Behändigkeit und Gewandtheit, so daß er nach vielen Kämpfen, Verfolgungen, Mühen und Beschwerlichkeiten den Thron Israels bestieg zum ewigen Ruhme und Glanze. Der Feinde waren viele, innere und äußere, harte und bittere Kämpfe waren zu bestehen, Gefahren und Schicksalsschläge oft zu überwinden, aber Gott, sein Schild, seine Zuflucht, seine Macht und seine Stärke, war ihm nahe, stets zu seiner Rechten, und die Feinde waren niedergeworfen, der glänzendste Sieg war errungen, die Ehre seines Namens, wie die Israels, war gerettet. So nahm er den Psalter zur Hand und stimmte „dem Gotte der Heerschaaren,“ dem Vater aller Menschenkinder Psalmen und Loblieder an und rief aus in voller Begeisterung: „Lobet den Ewigen, all' ihr Völker u. s. w.“

Diesem schönen, erhabenen Beispiele folgte auch der greise Monarch, unser vielgeliebter, allverehrter Kaiser und König Wilhelm I., „hoch*) strahle dessen Glorie!“, als Er geruhte, einen Dankgottesdienst auf den heutigen Tag in allen Kirchen und Gotteshäusern anzuordnen, zur würdigen Feier des glorreichen, ewig denkwürdigen Sieges, den er mit Gottes Hülfe und Barmherzigkeit über den großen und mächtigen Feind, den Nachbarn, jüngst errungen, der arge Pläne schmiedete gegen Thron und Reich.

Wir folgen dem Rufe mit Freuden, mit gehobener Stimmung, aus innerer Ueberzeugung und mit einem dankerfüllten

*) hebräisches Gebet.

Herzen gegen die unaussprechliche Gnade des Allmächtigen und Allweisen; in tiefer Demuth und Bescheidenheit stimmen wir ein in das Hallelujah! das heute von Millionen, Millionen Zungen, dem verborgenen Leiter der menschlichen Schicksale, dem Könige aller Könige, dem Beherrscher der Nationen und Völker, der Throne aufrichtet und Throne niederstürzt, der da erhebt und erniedrigt, stärket und schwächt, tödtet und belebt, emporgerufen wird, Ewiger ist sein Name und gepriesen wird er vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange.

„Der Ewige richtet die Erden der Erde, giebt Macht „seinem Könige und erhebt das Horn seines Gesalbten."
(Sam. I., 1, 10.)

Wir werden wahrlich nicht fehlen, wo dem Wunderthäter Lob und Ehre gezollt wird, wo gerühmt werden seine Thaten und Opfer des Dankes, der tiefen Rührung und Anbetung, zu ihm emporsteigen. Wie einst unsere Väter am Schilfmeere, da sie den Triumph feierten über die Ungerechtigkeit, die Unterdrückung und Knechtung, über die Gottlosigkeit und den Frevel, daß sie den Untergang ihrer Feinde gesehen haben, während sie der Gefahr entrannen, gerettet und erlöst waren, wie sie, sage ich, einst sangen: Mein Sieg und Saitenspiel ist Jah, er ist mir zur Hülfe geworden; dies ist mein Gott, ich will ihn rühmen, der Gott meines Vaters, ich will ihn erheben, der Ewige ist Herr des Krieges, Ewiger ist sein Name!" (2. B. M. 15, 2, 3), so singen auch wir heute begeistert mit unserm frommen gottdurchdrungenen Monarchen, Wilhelm I., in Ansehung des glorreichen Sieges, der wunderbaren Hülfe, des unsterblichen Ruhmes und Glanzes, so ihm von Gott dem Allheiligen geworden.

Wir vergegenwärtigen uns das Große, das sich zugetragen hat in unsern Tagen, für das wir in der Vergangenheit vergebens ein Gleichniß suchen, wir bedenken die Höhe,

die Se. Majestät der Kaiser und König erklommen, daß ihm ewiger Ruhm, der Unsterblichkeit Palme zu Theil geworden, wir stellen uns die Begeisterung vor, den Jubel und die Freude, die heute in dem engeren wie in dem weiteren Vaterlande, ja über die Grenzen desselben hinaus sich kund giebt, der wir uns mit Inbrunst und vollem Herzen anschließen; da kommen uns des Psalmisten Worte in den Sinn, im 85ten Psalme, allwo es heißt:

„Ja, nahe ist Denen, so ihn fürchten, seine Hülfe,
„auf daß Herrlichkeit wohne in unserm Lande.
„Gnade und Treue begegnen sich, Gerechtigkeit und
„Friede küssen sich, Treue sprosset aus der Erde und
„Gerechtigkeit schauet herab vom Himmel. Auch
„Gott giebt das Gute und unser Land giebt seinen
„Ertrag." (9 — 13.)

Textworte unseres heutigen Vortrages, und Ihr, meine theueren Zuhörer! werdet mir wohl beipflichten, daß sie passend, der Feier des Tages angemessen sind.

I.

„Ja, nahe ist Denen, so ihn fürchten, seine Hülfe." Wilhelm I. war uns hinlänglich bekannt als Held, der das Schwert zu führen weiß, der Tapferkeit mit Weisheit verbindet, auf der Höhe der Gesittung und Bildung steht und sich auszeichnet durch Biederkeit und Offenheit seines Charakters, durch den hohen Adel seiner Seele, durch seinen regen Sinn für Gerechtigkeit und Tugend, für alles Edle und Erhabene, durch die ungetheilte Liebe zu seinen Unterthanen, zu seinem Lande, daß er mit wahrer Aufopferung des Landes Wohl befördert; — allein als wahrhaft gottesfürchtigen Mann, dessen edles Herz für Gott entflammt iß, mit Gott aufsteht und mit demselben sich niederlegt, mit Gott anfängt und mit demselben aufhört, Gott in der Gefahr sucht und

anbetet, aber seiner auch im Glücke nicht vergißt, wie es der wahren Frömmigkeit geziemt, als ein erhabenes Muster der Gottesfurcht, der aufrichtigen Ergebung in des Allerhöchsten Fügungen, hat ihn die Jüngstzeit vornehmlich uns erst gestempelt.

Des Vaterlandes Horizont umzog sich mit düsteren Wolken, fürchterliche Donner und Blitze des Geschickes drohten sich zu entladen über unsere Häupter, die Stürme tobten gewaltig vom Westen her und drohten Alles niederzureißen; der Feind, der Nebenbuhler, groß und mächtig, kühn und vermessen, wagte in Hochmuth und Eigendünkel, in stolzer Ueberhebung, aller Religion und Gesittung zum Trotze, ohne Scheu, ohne gegründete Veranlassung, also auch ohne rechtliche Grundlage und Nothwendigkeit, eine schnöde Herausforderung zum Kampfe, mit der Absicht uns zu Grunde zu richten, des Vaterlandes schöne Fluren mit Menschenblut zu düngen, zu würgen unsere Jünglinge und Männer, zu kürzen und zu schmälern des Landes Grenzen, sich zu bereichern mit dem, was uns theuer und werth ist.

Wie blutete da des greisen Landesvaters Herz, das für das Wohl seiner Kinder, seines Reiches so sehr bedacht und besorgt ist! Der Abend des Lebens ist da, das Greisenalter, noch soll ich das Schwert ergreifen, noch soll ich sehen Menschenblut fließen, noch soll ich des Krieges Strapazen und Gefahren theilen, so dachte der Monarch wohl in seinem liebreichen Herzen. Was ich gebaut uud gepflegt, mühselig durch Fleiß, Sparsamkeit, große Strebsamkeit errungen, soll der hochmüthige, heimtückische Feind zertrümmern und sich der Reste bemächtigen!

„Und ihm ward bange" (1. B. M. 32, 8), kann man von ihm, ähnlich dem greisen Patriarchen Jakob —, sagen. Er verkannte die Größe der Gefahr nicht, die um ihn, um seinen Thron schwebte, er unterschätzte den Feind keineswegs

Auch wir begriffen das Gefährliche der Lage. Wie wird es uns ergehen, wie unsern Söhnen und Brüdern, die hinaus müssen auf's Schlachtfeld, was soll aus den Frauen und den zarten Kindern werden, die sie zurücklassen, so sannen wir bedenklich, was aus unserm Eigenthume werden, das wir mit saurem Schweiße errungen haben!

Was hat der greise Monarch gesagt? War er etwa gleichgültig? Verzagte und verzweifelte er? Was er sagte? des Psalmisten Worte: „Gott ist Zuflucht und Schutz, als Hülfe in Bedrängniß bewährt gar sehr. Darum fürchten wir uns nicht, wenn die Erde erbebt und wenn die Berge wanken im Herzen des Meeres. Mögen toben, schäumen, seine Wasser, mögen beben die Berge bei seinem Uebermuthe. Sela. Gott ist in ihrer Mitte, sie wanket nicht; Gott hilft ihr bei'm Anbruch des Morgens." (Ps. 46, 2, 3, 4, 6.) Er verkannte die Gefahr nicht, allein das Vertrauen zu Gott, der dem Gerechten beisteht, der den Frevler zu Boden wirft, daß die Unschuld, die gerechte Sache den Sieg davon trägt, dessen besondere Hülfe von jeher Preußen und das erhabene Regentenhaus groß, ja sehr groß und mächtig gemacht hat, das Vertrauen zu Gott, seinem Schirme und Schutzherrn, hielt ihn aufrecht, stählte seine Greisenkraft, erhellte seinen Geist. „Kinder, sagte er zu uns, Gott wollen wir suchen, seinen heiligen Namen anflehen, ihm vertrauen wir unserer guten, gerechten Sache. Wir haben jetzt zwar einen viel mächtigeren Feind gegen uns, als vor etlichen Jahren, so leicht kommen wir diesmal nicht davon." Allein: „Gott ist uns Zuflucht und Schutz, als Hülfe in Bedrängniß bewährt gar sehr." Wir, das ganze Land, unterstützten ihn mit den inbrünstigsten Gebeten, mit den innigsten Wünschen, mit den heißesten Thränen. Zu unserer großen Freude haben die Gebete Erhörung gefunden, die Wünsche sind in Erfüllung gegangen, und zwar in reichstem Maße. Nun was hat uns

damals Muth eingeflößt? was sehen wir heute so deutlich bewährt? Unsers Textes Worte:

„Ja, nahe ist Denen, so ihn fürchten, seine Hülfe,
„auf daß Herrlichkeit wohne in unserm Lande."

II.

Wilhelm I. mit seinen erhabenen Verbündeten, mit dem unvergleichlich tapferen, muthigen Heere, das in hoher Begeisterung, in beispielloser Hingebung und Aufopferung sich den Strapatzen des Weges, den Gefahren des Krieges unterzog und mit einem Löwenmuthe kämpfte Wilhelm I., der größte Held des jetzigen Jahrhunderts, schritt mit sichtbarer Hülfe Gottes, darum auch mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit Tag für Tag weit vorwärts auf des Ruhmes und Sieges Bahn. Seine Waffen verfehlten nicht, Schrecken und Entsetzen gingen vor ihm her, richteten große Verheerungen an in der Feinde Schlachtreihen; diese mußten weichen und ergaben sich in ungeheurer Menge auf Gnade und Ungnade den Händen des großen Siegers, der großmüthig gegen sie verfuhr. Fast hat die Geschichte kein ähnliches Beispiel aufzuweisen, wir suchen vergebens nach solchen furchtbaren Niederlagen, nach Unterwerfung des Feindes in solcher Stärke und Anzahl. Nicht nur jeder Tag, fast jede Stunde des Tages brachte uns einen neuen Sieg, neue Fortschritte und somit Jubel und Dank, tiefe Achtung und Ehrfurcht vor Gott, vor dem obersten Feldherrn, den talentvollen Heerführern und dem gewaltigen Heere. Des Königs eigene Hand fertigte uns zu des Sieges Botschaften, die sich blitzschnell durch's ganze Land, durch die ganze zivilisirte Welt verbreiteten. Womit waren die Siegesbotschaften aber alle begleitet? Ihr habt es selbst gelesen und wahrgenommen. Mit Dank und Lob gegen Gott, den Leiter der Völkerschicksale. Ihm allein wurden die glänzenden Siege, die gewal-

tigen Resultate zugeschrieben. Nicht sei es unsere Absicht hier blos Lobeserhebungen auf unsern König und Herrn zu äußern. Er bedarf deren nicht; auch ist ja der heutige Tag, die jetzige feierliche, weihevolle Stunde dazu nicht bestimmt. Aber ein solch wichtiges Ereigniß, das wir, die Welt jüngst erlebt haben, das so großartig in seiner Erscheinung, so großartig in seiner Entwickelung, so großartig in seinen Folgen ist, das eine solche gewaltige Veränderung in der Menschenwelt hervorgerufen, hier zum Vortheile, dort zum Nachtheile, hier Freude, Jubel und Erhöhung, dort tiefe Erniedrigung, Jammer und Elend, ist wahrlich nicht das Werk des blinden Ungefährs. Das blödeste Auge, verstockteste Herz, muß hier das Walten eines höheren Wesens, der gerechten Vorsehung erkennen, die Schutz und Schirm der Gerechtigkeit und Tugend ist, dagegen eine Zuchtruthe der Sünde und des Frevels, die den Stolz, den Hochmuth, den zügellosen Wahn, die Gottlosigkeit tief beugt bis zur Erde, dagegen die Demuth, wahrhafte Gottesfurcht, das edle und aufrichtige Streben, um der Menschen Heil zu befördern, aufrichtet und den Thron der Ehre besteigen läßt. Denn: des Ewigen sind die Pfeiler der Erde, auf die er die Welt gegründet. Seiner Frommen Schritte behütet er und die Frevler kommen um in Finsterniß, denn nicht mit eigener Kraft siegt ob der Mann. (Sam. I. 2, 8, 9.)

Darum rufen wir jetzt in dieser feierlichen Stunde mit dem Seher Daniel aus: „Es sei der Name Gottes gepriesen von Ewigkeit bis zu Ewigkeit! denn Weisheit und Macht sind nur sein! Und er ändert Zeiten und Stunden, setzt Könige ab und setzt Könige ein, giebt Weisheit den Weisen und Wissen den Einsichtigen.“ (Dan. 2, 20, 21.)

Unser Monarch erkennt es und fühlt es tief, daß Gott in seiner Hülfe war, daß dessen Macht, Ruhm und Ehre ein Geschenk des Allerhöchsten allein sei, daß, wie Er selbst in

der Ordre Betreffs der Anordnung eines Dankgottesdienstes sagte, mehr, weit mehr erreicht sei, als wir von Gott zu hoffen berechtigt waren — wieder ähnlich dem Patriarchen Jakob, der da sagte: „zu gering bin ich für all' die Gnaden und all' die Treue, die du erwiesen deinem Knechte" (1. B. M. 32, 11) —: darum befahl er uns, dem himmlischen Vater heute Dankeslieder anzustimmen. Wir reden aus dem Herzen unsers vielgeliebten, frommen Königs, so wir die Worte der gottbegeisterten Hanna ausrufen:

„Es frohlocket mein Herz dem Ewigen, weit öffnet sich mein Mund über meine Feinde, denn ich freue mich deiner Hülfe. Keiner ist heilig wie der Ewige, denn Keiner ist außer dir. Redet nicht hinfort so hoch, so hoch kein Trotz entfahre eurem Munde, denn ein Gott des Wissens ist der Ewige und bei ihm werden die Thaten gewogen." (Sam. I. 2, 1—5.)

Was ist aber so schön, so reich in Erfüllung gegangen? Unsers Textes Worte:

„Ja, nahe ist Denen, so ihn fürchten, seine Hülfe, auf „daß die Herrlichkeit wohne in unserem Lande."

III.

Wohnt die Herrlichkeit in unserm Lande? Ist für Deutschland nicht eine Epoche entstanden, glänzend, herrlich, beseligend und beglückend wie sie noch gar nicht da war, wie man sie gar nicht vermuthet hat? Sollen wir da nicht aus vollem Herzen den Segensspruch ausrufen: *) „Gepriesen sei der Ewige, der uns hat erleben lassen und gelangen zu dieser großen Zeit!" da Deutschland unser theures Vaterland, geeinigt, da das Band der Liebe, Eintracht die Herzen der Fürsten umschlingt und sie dem großen Werke der Einigung,

*) Hebräischer Segensspruch.

des Friedens dadurch die Krone aufsetzten, daß sie Wilhelm I., den gottdurchdrungenen, tapfern Helden, zum Oberhaupte des deutschen Reiches einsetzten und ihn mit der Kaiserkrone zierten? Viele unserer Brüder haben den heutigen Ehrentag leider nicht erlebt, sie mußten ihr Theuerstes, das Leben, einbüßen; ihr Blut ist geflossen und in weiter Ferne deckt die Erde ihre sterblichen Reste. Ihrer wollen wir jetzt und immer in Liebe und tiefer Wehmuth gedenken! Gott lasse ihnen die ewige Glückseligkeit zu Theil werden, stehe ihren Hinterbliebenen bei mit seiner reichen Hülfe! Allein das geflossene Blut, das die Erde düngte, war die heilsame Saat, aus welcher Glück, Ruhm und Ehre des Vaterlandes und seiner Bewohner entsprossen ist. Die düstern Wolken sind verscheucht, das Unwetter hat sich entladen, die Natur ist besänftigt und gereinigt, die milde Sonne des Friedens, der Begeisterung und der gehobenen Stimmung strahlt mächtig und in höchster Pracht am Firmamente des Vaterlandes.

Diese Sonne, o! sie wolle nie untergehen! Möge sie immer neue Kraft und Stärke gewinnen, daß sie die Finsterniß des Vorurtheils, des Wahns, des Hasses verscheuche! Möge mit dem Frieden auch die wahre Erkenntniß gekommen sein, daß, wie der Prophet sagt: „Wir haben Alle einen Vater und Ein Gott hat uns Alle erschaffen! Warum sollen wir treulos sein, Einer gegen den Andern, und entweihen den Bund unserer Väter?“ (Maleachi 2, 10.)

Warum sich anfeinden, warum sich verfolgen, warum sich hassen, warum sich gegenseitig das Leben verbittern? Die Hände wollen wir uns als Brüder, als Schwestern reichen, beistehen und helfen wollen wir uns, belehren gegenseitig und aufrichten. Friede sei unter uns, Liebe und Eintracht!

„Gnade und Treue begegnen sich
Gerechtigkeit und Friede küssen sich“

Gnade Gottes, Liebe und Treue der Unterthanen haben den greisen Monarchen begleitet in den schweren und bittern Kampf, Liebe und Treue haben sie bewährt während des Kampfes, durch die schweren Opfer, die von allen Seiten mit der größten Bereitwilligkeit gespendet worden sind. Auf's neue war uns Israeliten die Gelegenheit gegeben, darzuthun, daß des Vaterlandes Heil uns sehr nahe am Herzen liegt, daß wir der größten Aufopferung für dasselbe fähig sind, um es mit Gut und Blut zu vertheidigen. Liebe und Treue sollen aber auch zur Zeit des Glückes, des Friedens nicht von uns weichen, daß wir in Liebe und Treue ergeben sind dem Oberhaupte, unserm vielgeliebten Kaiser und Könige, der uns mit einem solch würdigen Beispiele vorgegangen ist, daß wir in Liebe und Treue ergeben sind den Landesgesetzen, der Obrigkeit, daß wir in Liebe und Treue ergeben sind der Menschheit und die wahre Menschenliebe bethätigen durch Milde und Wohlthätigkeit, so wie es unsere heilige Religion fordert. Diese wollen wir ehren, verherrlichen und ausschmücken, ihre Grundsätze uns einprägen und in Liebe bethätigen. Dann Heil uns und unsern Kindern! So wir in Noth gerathen, wollen wir Gott suchen, wie Se. Majestät der Kaiser und König es gethan hat. Zu Gott wollen wir unsere Zuflucht nehmen. Denn er läßt nicht zu Schanden werden die, welche auf ihn vertrauen, an ihn sich wenden. Wie weit es die Gottlosigkeit, der Frevel, die stolze Ueberhebung bei aller Bildung — bringt, daß diese dem Untergange geweiht ist, so der Haltepunkt, die Gottesfurcht, fehlt, haben wir ja auch in unsern Tagen genugsam erlebt.

„Der Weg des Frevlers ist wie Finsterniß, sie wissen „nicht, woran sie straucheln," also Abgrund und Verderben. (Spr. 4, 19.)

Aber auch im Glücke, Wohlleben wollen wir des himmlischen Vaters nicht vergessen; nicht überheben wollen wir uns, sondern in tiefer Demuth ihn anbeten, das Wahre und Rechte anstreben, das Gute und Heilsame mit aller Kraft befördern. Es wird in Erfüllung gehen des Textes Verheißung:

„Treue sprosset aus der Erde, und Gerechtigkeit
schaut herab vom Himmel.
Auch Gott giebt das Gute und unser Land giebt
seinen Ertrag."

Amen.

(Es folgte das Gebet für den Landesvater u. s. w.)